

## Faszinierendes Antlitz – Spiegel der Seele



Bei all unseren Beninaufenthalten begegnen wir eindrucksvollen Menschen, so auch dieser würdevollen Frau, die unsere EFB-Delegation zusammen mit vielen anderen Bürgern der Großgemeinde Copargo im Gemeinschaftssaal begrüßte, um zu erfahren, warum diese fremden Weißen in ihrer Stadt sind.

Ihr Gesicht strahlt eine unaufdringliche Vornehmheit aus, sie wirkt freundlich und gelassen, doch ihre Augen verraten, dass sie in ihrem Leben sicherlich viel erlitten hat. Die roten Einblutungen können auf eine Infektion hindeuten, die leicht gelbliche Färbung der Skleren (also das „Weiße“ im Auge) rührt mit großer Wahrscheinlichkeit von einer Malaria her.

Diese Frau weiß sicherlich nicht, dass die WHO (Weltgesundheits-Organisation) den 25. April 2019 zum Weltmaliertag erklärt hat. Diese häufige Tropenkrankheit, die in verschiedenen Erscheinungsformen unterschiedlichen Schweregrades auftritt, schädigt nicht nur die Volksgesundheit, sondern auch die Volkswirtschaft.

Malaria und Armut sind ein unheilvolles Geschwisterpaar, denn kranke Menschen können nichts zur Verbesserung der Produktivität eines Landes beitragen. Damit sinken die Einnahmen des Staates, und es fehlt weiterhin an notwendigen Investitionen wie z.B. in die Bildung, Gesundheit usw..

Hinzu kommt, dass angesichts dieser weit verbreiteten Krankheit finanzkräftige Investoren und Touristen das Land eher meiden. Diese armutsbedingte Erkrankung ist wiederum uninteressant für Pharmakonzerne, denn diese Patienten können sich in der Regel die notwendigen Medikamente nicht leisten, die Arzneimittelentwicklung wird lieber auf eine zahlungskräftigere Klientel fokussiert.

Immer wieder müssen wir erleben, dass die Versorgung von kranken Menschen in Benin (wie auch in vielen Nachbarstaaten) mehr als mangelhaft ist. Es gibt kein flächendeckendes, funktionierendes Krankenkassenwesen – für die meisten wären die Prämien ohnehin unerschwinglich-, so dass vor allem für die Landbevölkerung meist die einfache Gleichung gilt: erst Bezahlen, dann Behandeln. Deshalb liegt ein weiterer Schwerpunkt des EFB in der Einrichtung und Unterstützung von Krankenstationen, vor allem im sog. „Busch“, denn die städtischen Gebiete sind wesentlich besser versorgt.

Seit Jahren unterstützen wir die ambulanten Savannenstationen Kharum und Yaoura, Wir finanzierten einen Großteil der Einrichtung der Behandlungsräume und die Installation von Solarzellen zur Sicherstellung der Stromversorgung, die sonst während der Regenzeit regelmäßig zusammenbricht.

Denn dann werden die Wege unpassierbar für den Transport von Diesel für die stromliefernden Generatoren. Ohne Strom aber fallen die Kühlgeräte aus, und Medikamente verderben in der feuchten Tropenhitze sehr schnell. In beiden Ambulanzen gibt es keinen Arzt, wenn man Glück hat, versieht eine ausgebildete Pflegekraft den Dienst, meist aber sind die Mitarbeiter nur angeleitet.

Und dennoch funktionieren diese Stationen erstaunlich gut, gemessen an ihren Möglichkeiten, weil das Personal sich mit großem Engagement um die Hilfesuchenden kümmert, sogar wenn monatelang kein Lohn gezahlt wird, so geschehen in Yaoura. Mit privaten Spenden hat eine unserer Mitstreiterinnen großzügig jedes Mal das Einkommensloch „gestopft“.

Bei unseren „Visiten“ wird das „Stadt-Land Gefälle“ besonders deutlich, denn in den Städten gibt es eine Grundversorgung mit Krankenhäusern, Apotheken und Laboren, aber auch kostenlose Impfungen und Geburtshilfe.

Deshalb ist auch die Überlebenschance der Neugeborenen auf dem Land erheblich geringer. Man kann dem Staat aber durchaus einige Erfolge im Gesundheitswesen bescheinigen, so stieg das Durchschnittsalter seit 1960 um 23 Jahre auf 60 Jahre an, die Kindersterblichkeit ist ebenfalls zurückgegangen und das Gelbfieber fast komplett ausgerottet.

Ein gutes Beispiel für ein funktionierendes Gesundheitssystem liefert Ruanda, der einzige afrikanische Staat mit flächendeckender Krankenversicherung, in der 90 Prozent der Bevölkerung Mitglied ist.

Solche Entwicklungen machen Mut, wenn der Erfolg auch immer noch das Ergebnis vieler kleiner Schritte ist, der große Wurf bleibt Illusion und ist sicherlich auch nicht nachhaltig.

So wird auch der EFB beharrlich seine Ziele verfolgen, auch wenn die Batterien für die Speicherung des Solarstroms in einer Krankenstation im Regen standen, auch wenn es drei Tage dauerte, bis wir von der hiesigen Bank unser Geld für die Projekte bekamen, auch wenn die Fahrten durch die Savanne uns Staub ohne Ende schlucken lassen und wir befürchten, unterwegs ein paar Knochen durch die Schüttelei über Gräben und holprige Fahrspuren verloren zu haben.

Zumindest frieren müssen wir nicht, und am Ende sind wir – fast - immer gesund zurückgekehrt.

***Der alte Arzt spricht Latein, der junge Arzt spricht Englisch,  
der gute Arzt spricht die Sprache seiner Patienten (unbekannt)***

Renate Schiestel-Eder